

Das Glück ist Dein

Von Baleika

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---------------------------------------|----|
| Prolog: Meine Schwester | 2 |
| Kapitel 1: Die Begegnung | 4 |
| Kapitel 2: Das Rennen | 8 |
| Kapitel 3: Die Heimfahrt | 12 |

Prolog: Meine Schwester

Heute ist ein grauer Tag, es regnet leicht und ich beobachte die Bäume, deren Kronen und Äste sich sanft im Wind wiegen.

Vor sieben Tagen war die Beerdigung meines Mannes und ich kann mich glücklich schätzen, dass sein bester Freund sich so gut um mich kümmert. Ohne ihn würde ich in der Einsamkeit unter gehen.

Er fehlt uns, doch ich bin froh, fast 50 Jahre mit diesem wunderbaren Mann verheiratet gewesen zu sein.

Wir haben keine Kinder, das war bisher auch gut gewesen, denn in Lüge wollten wir nicht mit ihnen leben.

So waren wir eine kleine Familie gewesen und bis heute geblieben.

Mein Mann, sein bester Freund und ich. Meine Schwester kam immer zu Besuch aber ich zähle sie aus einem bestimmten Grund nicht auf.

Wir kannten die Wahrheit über uns und unser Leben. Jene Wahrheit, die keinen etwas anging. Doch meine Schwester hatte schon früh gemerkt, das wir etwas zu verbergen hatten. Sie war hartnäckig geblieben und so habe ich ihr, als ich Ende 20 war, versprochen, es eines Tages zu sagen.

Bis heute, fragte sie nie wieder danach. Doch nun lehnte sie an der Terrassentüre mit ihren 79 Jahren und sah mit starren und bittenden Blick zu mir. Sie war mit den Jahren gebrechlich geworden, ihr Gang war schwach, zitterig und sie machte einen Buckel.

Dennoch wich ihre Lebenslust nicht, das konnte ich an ihren kraftvollen Augen sehen. Ihr Körper hat sich verändert aber ihr Geist, ihr Wesen strotzt nur so voll Lebenslust und Energie, wie die eines Kindes.

Nun setzte sie sich mir gegenüber auf den grünen Terrassenstuhl und kniff die Augen zusammen, als sie die Zigarette in meiner Hand sah. „In deinem Alter sollte man nicht rauchen“ sagte sie lächelnd. „Vor 58 Jahren hast du mir das gleiche gesagt“ konterte ich gelassen.

Meine Schwester hob eine Augenbraue und schüttelte den Kopf. Wahrscheinlich dachte sie, das es eh nichts bringt mich zu belehren.

Ich folgte ihrem Blick gen Himmel und da sagte sie es schon:

„Heute ist es eine Woche her und nun, möchte ich das erfahren, was ihr mir verschwiegen habt. Diese Lüge, mit der ihr da lebt, die habt ihr gelebt.“ sagte sie einfühlend. „Als deine Schwester fand ich das nicht gut, aber ich weiß wie wichtig dir die beiden Jungs sind, aber nicht warum und auch jetzt, obwohl dein Mann tot ist, ist es als würdest du immernoch für ihn leben. Es hat sich in dem Haus nichts verändert, der Geist scheint hier weiterzuleben. Du hast mir nie verraten, wie ihr euch kennen gelernt habt oder wie ihr zusammen gekommen seit. Mensch, dass ist doch das wichtigste für eine Frau, diese Erinnerung immer zu durchleben und sie seiner besten Freundin zu sagen, davon zu schwärmen, aber du, du bist anders und hast immer

darüber geschwiegen. Nun sind wir alt und jetzt, möchte ich deine Geschichte hören.“

Gewiss wollte ich nicht. Nicht wegen der Scham, sondern wegen der Tatsache, das sie meinen Mann und seinen besten Freund dafür, dessen bin ich mir sicher, hassen würde. Und ich wollte, dass sie die Beiden immer in guter Erinnerung behielt.

Doch ich war es ihr schuldig, immerhin war sie die Jahre über uns treu geblieben und so fing ich an, meine Beichte abzulegen.

Kapitel 1: Die Begegnung

„Die Nummer 4.“

„Das macht 5,80 Euro.“

Ich arbeitete seit 4 Monaten an der östlichen Tankstelle meiner Heimatstadt und war an merkwürdige Kunden gewöhnt. Doch das jemand, seinen Wagen für 5,80 Euro tankt, war mir bisher nicht untergekommen. Der ältere Mann steckte seinen Geldbeutel in die Hosentasche und wünschte mir einen schönen Feierabend. Er trug eine braune, ausgewaschene Corthose, darüber ein hellbraunes Cape mit einem kanadischen Aufnäher. Sein grauer Bart versteckte die Gesichtszüge unterhalb der Nase. Durch seine runde Bibliothekarbrille strahlten seine tiefblauen Augen. Er machte einen ungeflegten Eindruck, aber dennoch war er, viel mehr seine Augen, mir sympathisch.

Neugierig sah ich zur Zapfsäule mit der Nummer vier und erwartete einen Wagen, wie den Käfer oder eine Ente, wahrscheinlich mit genauso einem verwaschenen Lack, wie seine Kleidung.

Während die Kunden ungeduldig an der Kasse auf meine Bereitschaft, sie zu bedienen, warteten, gaffte ich förmlich den schwarzen, hochpolierten Dodge Charger an, in den der alte Mann an Zapfsäule Nummer vier stieg.

Um 22 Uhr machte ich die Kassenübergabe an meine Kollegin und stempelte ab. Nachdem ich ihr noch viel Spaß mit den betrunkenen Jugendlichen gewünscht hatte, verließ ich durch den Hintereingang die Tankstelle. An der Rückseite des Gebäudes, stand neben den Toiletten meine Yamaha.

Mein Blick folgte der dunklen Allee, in die das Breite Beet aus Asphalt gebetet war. Alle 30 Meter stand auf beiden Seiten eine Ampel, welche links den steilen Berghang am Fuße und auf der rechten Seite, die Weser beleuchteten. Die Straße verlief parallel zum Fluß und in ihm, spiegelten sich die wenigen Sterne wieder, die nicht hinter den Wolken verschwanden.

Ich zog kräftig an meiner Zigarette und sah an das Kurvenende, dorthin wo die Dodge Charger mit dem alten Mann verschwand.

Die Begegnung mit ihm ließ mich nicht los und ich grübelte, wie ich ihn am besten mit in meinen Roman einbringen konnte.

Derzeit hatte ich nur den Minijob als Kassiererin und schrieb für einen bekannten Verlag einen Roman. In drei Monaten soll das Script bei dem Verlag sein und ich musste noch über 300 Seiten schreiben. Ich hatte mir überlegt, das Genre Fantasy zu wählen und hatte mich schlussendlich dazu auch entschieden. Meine Idee war gut, doch ich kam später einfach nicht mehr weiter und so nutzte ich die Gelegenheit, an der Tankstelle zu arbeiten. So lernte ich jeden Tag neue Personen kennen, aus verschiedenen Kreisen, zu verschiedenen Zeiten und das Wichtigste, mit unterschiedlichen Launen und Meinungen. Um meine Charakter formen zu können, war und ist mir das von äußerster Priorität.

Nur leider, waren die meisten Kunden doch einfache und schlichte Menschen, ohne große Auffälligkeiten oder interessante Verhaltensweisen. Aber dieser alte Kerl, hatte etwas an sich, was mich nicht mehr los ließ. Es war nicht das Interesse an seiner

Person, was mich so neugierig machte sondern seine Erscheinung.

Während ich in meinen Gedanken den geheimnisvollen Druiden formte in Aussehen, Verhalten, Wesen und Charakter, legte ich mich in den Serpentinaugen der Allee tief in die Kurven. Unter mir arbeitete die Kraft von 90 Pferden und mein Knie raspelte über die Straße, bis ich mein Bike hochzog und es auf die andere Seite kippte und nun kam das andere Knie. Das riss mich aus meinen Gedanken denn ich hatte meine Kombi wieder nicht reparieren lassen. Die Knieschleifer waren schon ziemlich herunter geschliffen und lange würden diese auch nicht mehr halten.

Ich bog auf die Umgehungsstraße ein und drehte den Gashahn voll auf. Ein bekannter Formel 1 Fahrer sagte in einem Interview, das er nur so schnell fahren konnte, weil er an das Kurvenende sieht und das tat ich.

Ich lebte in einem Dorf mit etwas unter 28.000 Einwohnern. Holzminden war eine kleine Stadt mit drei Hauptstraßen. Also nicht besonders viel wie man sich vorstellen kann. Die Hauptstraßen trafen sich im Zentrum und jede von ihnen führte zu diversen Ämtern. Vom Amtsgericht über den Landkreis bis zur Müllabfuhr und dem Arbeitsamt, konnte man alles im Umkreis von 2 bis 3 Kilometern erreichen.

Wir hatten hier eher Einbahnstraßen statt Sackgassen, denn die meisten Nebenstraßen waren mit anderen verbunden. Rechts und links von ihnen sah man die verschiedensten Baustile. In der Innenstadt waren 90 Prozent der Häuser Altbauten während sich 4 Kilometer weiter die neuen Einfamilienhäuser in Szene setzten. Die meisten Amtsgebäude entsprachen dem Baustil eines hohen Gerichts.

Das Stadtbild war sehr gepflegt und die Infrastruktur lief gut. Supermärkte, Baumärkte, Boutiquen bis zum Uhrmacher. Es fehlte uns hier an nichts. Für exquisite Dinge oder eine größere Auswahl an Kleidung, musste man aber doch in die 70 Kilometer entfernten Städte fahren.

Wohin das Auge blickte, sah man Wälder, Acker und Bauernhöfe. Solange kein Streit vom Zaun gebrochen wurde, verstanden sich die Menschen gut und es ließ sich hier gut leben.

Durchaus war es Liebe, die ich für dieses kleine Idyll empfand.

Heute waren die Häuser und Gärten in das Licht der Laternen getaucht und an wenigen, wolkenlosen Stellen am Himmel, konnte ich die Sterne sehen.

Von der Umgehungsstraße hatte ich eine wundervolle Aussicht und die Straße führte direkt an den Rand der Stadt, die sich tatsächlich mittig um die Häuser schlängelte.

Ferner holten mich die Gedanken an den alten Mann wieder ein. Mir war klar, dass ich ihn als geheimnisvollen Druiden einbringen würde, doch ich wusste noch nicht wie.

Ich stelle mir sein bärtiges Gesicht vor, er trägt in meiner Romanvorstellung eine weiße, dreckige Kutte, deren Kapuze seine kräftig strahlenden Augen verdeckt. Um seine Hüfte war ein alter, abgerissener Strick gebunden und in seiner rechten Hand hielt er einen Stock aus Eiche.

Ich denke es war Schicksal, dass ich just in diesem Moment in die Mühlenfeldstraße sah und mir sofort das schwarze Heck der Dodge Charger ins Auge fiel.

Der Wagen stand auf dem Parkplatz meiner Lieblingspizzeria. Da mir der Magen knurrte hielt ich es für eine passende und mehr unauffällige Geste, mir bei Sam eine

Pizza zu bestellen.

Geschmeidig parkte ich die FZR 600 neben den Fahrradständern und verglich das Kennzeichen.

Tatsächlich war es sein Wagen.

Mein Puls raste, mein Herz klopfte in der Brust und so verweilte ich einen Moment auf meiner laufenden Maschine und versuchte durch das Milchglas der Pizzeria, die Silhouette des alten Herrn zu erkennen, doch vergebens.

Das ich sehr nervös war, brauche ich wohl nicht zu erwähnen. Ich schaltete den Motor aus und nahm den Helm ab. Nachdem ich abgestiegen war, holte ich tief Luft und betrat den kleinen Raum von Sam. »Was ist, wenn er mich nicht bemerkt? Immerhin hat er keinen Grund, mir Aufmerksamkeit zu schenken« dachte ich. »Egal was ist, ich werde ihn auf sein Auto ansprechen, ich muss mit ihm reden!«.

Mein Blick ruhte fest auf Sam und ich setzte mich zu ihm an die Theke.

"Nabend Sam, wie geht es dir?" fragte ich bester Laune. Seine weißen Zähne blitzten auf, als er lächelte. "Mir geht's gut, Motorradbraut. 'Ne Maxi Funghi wie immer?"

Ich hasste es, wenn er mich so nannte, doch er wusste das nur zu gut. Doch anstelle etwas zu sagen, nickte ich zustimmend.

"Sag, morgen beginnt das Weinfest, hast du deinen Stand wieder an der Bühne?" erkundigte ich mich. Dabei ließ ich meinen Blick durch den Raum wandern und entdeckte außer zwei jungen Männern, keine weitere Person. Es ärgerte mich ihn nicht zu sehen.

"Nein, dieses Jahr nicht", seufzte Sam. "Letztes Jahr haben ein paar Teenies an meinem mobilen Bistro randaliert. Die Neuanschaffung beläuft sich auf das doppelte meiner Einnahmen und zu Zeiten der Wirtschaftskrise, kann ich mir so eine Investition nicht leisten. Wie kommst du eigentlich mit deinem Roman zurecht? Habe gehört, du hättest im Moment eine Inspirationskrise?!"

"Ich komme ganz gut voran", log ich. "Sag mal, wem gehört eigentlich die Dodge auf dem Parkplatz?"

Sam grinste und nickte zu den beiden Jungs am Fenster. "Die gehört denen?!" fragte ich entsetzt, mit gehobener Augenbraue. Das passte nun mal gar nicht in meinen Plan.

Ich bestellte mir noch ein Glas Apfelsaft und lehnte mich auf dem Barhocker zurück. Sam hatte seit Jahren seinen Laden nicht mehr renoviert und so wurden aus den weißen Wänden gelbe. Sein Ambiente gefiel mir trotzdem sehr gut, überall hingen Bilder aus Italien und die Thekeneinrichtung sah aus, wie die aus einem amerikanischen Schnellimbiss. Rote Bezüge für die Hocker, eine rote Thekenplatte und der Rest war aus Edelstahl. Eine interessante Mischung mit einem gut herzigen Menschen als Besitzer.

Seit meiner früher Jugend war ich Stammgast bei Sam und wie am ersten Tag unserer ersten Begegnung, schob er die Pizza mit einer schwungvollen Bewegung in den Steinofen. Mit gefalteten Händen saß ich vor meinem Glas, stützte meinen Kopf auf ihnen ab und blickte zaghaft zu den beiden Männern.

Sie hatten sich inzwischen noch etwas zu trinken bestellt. Der eine hatte weiße Haare mit hellblonden Strähnen. Er war ein hübscher, schlanker Kerl mit großen runden Augen, dessen Augenfarbe ich nicht erkennen konnte. Ebenso sah ich seinen Freund nur von hinten. Seine Haare waren schwarz und gingen bis zu seinen breiten

Schultern. "Na, guckste den Jungs hinterher?" lachte Sam laut. Damit hatte er nicht nur mich aus den Gedanken gerissen, sondern auch die Aufmerksamkeit der Beiden auf mich gezogen.

Der schwarzhäarige blickte mit seinen tiefblauen Augen direkt in meine. Der andere hob nur kurz seinen Kopf, lächelte mir ebenfalls zu und vertiefte sich wieder in seine Zeitung.

Doch die blauen Augen hafteten auf mir und für mich verging eine gefühlte Ewigkeit, bis ich meinen Blick abwenden konnte.

Ich fragte mich, was das wohl für Typen waren. Viele Gesichter kannte ich, doch sie konnte ich niemandem zuordnen. Waren sie neu in der Stadt, auf der durchreise? Ihrem Kennzeichen zufolge kamen sie aus Wolfsburg. "Ich lass dich mal kurz alleine, okay?", fragte Sam. "Ich füttere schnell Amy, komm mir aber nicht auf dumme Gedanken!" sagte er scherzhaft. "Mh ich komm schon zurecht" erwiderte ich mit vollem Mund.

Kaum war Sam zur Hintertür verschwunden, standen die Beiden auf und legten das Geld auf den Thresen. Einer von ihnen näherte sich mir von hinten. "Hi Lizz, schön dich kennen gelernt zu haben. Wenn du Bock auf ein Rennen hast, dann beeil dich lieber." Ich verschluckte mich an meinem Stück Pizza und ohne nachzudenken, sprang ich auf und rannte zur Tür hinaus. Die Dodge brauste mit aufheulendem Motor und quietschenden Reifen davon und ich ihnen hinterher.

Zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, dass sie genau wussten, wie mein Name war, wo ich wohnte, welche Vorlieben ich für die Automobilindustrie hegte, wo ich am liebsten nach der Arbeit zum Essen ging und mal ganz abgesehen von meinen Freizeitbeschäftigungen.

Wäre ich an diesem Abend zu Sam gegangen, hätte ich gewusst was passieren wird? Nun Schwester, diese Frage habe ich mir immer wieder gestellt und ich kann sie nicht beantworten.

Kapitel 2: Das Rennen

Es, ist ja nicht so, dass ich nicht gut Motorrad fahren kann, im Gegenteil. Mich holte so schnell keiner ein. Aber die diese zwei Kerle einzuholen schien mir unmöglich. Sie gaben Gas, als wären sie auf der Flucht. Sie bewegten sich mit einem Gewicht von round about 2 Tonnen und ich mit 325 Kilogramm und dennoch schlich ich ihnen wie eine Schnecke hinterher.

Wie in Herr Gott's Namen konnten sie nur so verdammt schnell sein?

Sie fuhren aus der Stadt in Richtung Solling, wo die Straße später durch Gebirgspässe führen würde und dort würde ich sie einholen. Die dortigen Kurven waren zu scharf, da würden sie mich selbst mit einem Ferrari nicht abhängen können.

Die Wetterbedingungen waren nicht schlecht. Trotz der späten Stunde war der Asphalt warm und meine Reifen klebten auf der Straße. Ich steuerte auf eine Kurve zu, bremste ein wenig, schaltete einen Gang runter und zog den Gashahn an. Ich legte mich stark in die langezogene Kurve und meine Maschine zog mich weiter und weiter. Ich liebte dieses Gefühl, das Beben meines Motorrads, wenn das Hinterrad mich mit voller Kraft nach vorne schob, der Motor, der nach noch mehr Benzineinlass lechste und mein Racing Auspuff, der lautstark bölgte und jedem im Umkreis von mehreren Kilometern klar machte, das wir kommen und er aus dem Weg gehen soll. Doch ein fremdes Geräusch mischte sich in den kräftigen Sound der FZR. Es war das Dröhnen des V8-Motors vor mir, das keifende Lachen, das mich aufforderte den Gaszug bis zum Anschlag zu ziehen und ich jagte der Dodge, wie ein Jäger seiner Beute, hinterher. Die Rücklichter tauchten auf und verschwanden wieder hinter den Kurven und kam ich aus der gleichen, verschwanden ihre wieder hinter der nächsten.

Es gab kein Ziel und somit war es das spannendste Rennen, das ich je fuhr und genau das war meine Achillessehne, die sie durchschnitt und den Sieg über mich erbrachten. Das Dröhnen vor mir wurde immer Leiser und ich konnte sie schon bald nicht mehr sehen.

Ich hatte sie gänzlich verloren und konnte in der Dunkelheit weder ihre Rücklichter, noch den Schweif ihrer Scheinwerfer entdecken. Dann war es für mich klar, sie hatten mich abgehängt.

Die scharfen Kurven im Solling kannte ich in und auswendig und so fuhr ich meine Maschine geschmeidig, voll Ruhe und genoss ihr sanftes Gleiten. Ich war enttäuscht, nicht ausschließlich wegen der Niederlage, eher wegen meinem verlorenen, persönlichen Ziel. Es war nicht die Dodge, der ich hinterher jagte wie ein Beserker, nicht die Jungs, sondern den Antworten auf meine Fragen. Der alte Mann, der in mir den Reiz erweckt hatte, ihn unbedingt wieder zu sehen. Ja, das war sehr egoistisch, denn im Prinzip interessierte er mich nicht, nur sein Wesen, welches für mich das Unschlagbarste in meinem Roman gewesen wäre. Dummheit und Egoismus werden schneller bestraft, als einem lieb ist. Die Dummheit, weil es mehr als blödsinnig ist, an einer Tankstelle zu arbeiten und dann zu vergessen zu tanken und Egoismus, weil man so sehr seiner Geistesbefriedigung hinterrennt und dadurch den Blick für die Tankanzeige verliert. All das wurde mir klar, als mein Auspuff anfang zu röcheln und meine FZR langsamer statt schneller wurde. Tank leer. Empty. Und das ausgerechnet im Solling. Das besondere am Solling? Bäume, Wald, Tiere in Kurzfassung dargestellt.

Ich würde lügen wenn ich sagen würde, hier wäre ein kleiner bis mittlerer Wald, denn immerhin bezog das Sägewerk aus Fohlenplacken seit Jahrzenten Bäume ausschließlich von hier und immer wieder, tauchten kleine Zivilisationen auf, die ich noch nicht mal als Dörfer bezeichnen würde, denn auch die hatten noch mehr Einwohner.

Und genau dort steckte ich fest. Mehrere Kilometer entfernt von einer Menschenseele und ich wusste, es gab jetzt nur eine Möglichkeit was ich tun konnte. Eine rauchen.

Nachdem ich mein Motorrad abgestellt hatte, zündete ich mir eine amerikanische Gauloises an, die mir meine Schwester aus Iowa mitgebracht hatte. Ich zog die ersten 4 Züge schnell und tief ein und sah gen Himmel. Es war Ende August und der Sommer heiß, doch gerade heute zogen die Wolken auf und ich spürte die ersten Regentropfen im Gesicht.

Wie handelt man in solch einer Situation? Nichts gegen unseren technischen Fortschritt namens Handy, aber hier oben hatte ich weniger als gar nichts davon. Ebenso hatte ich keine Lust, meine FZR um die 20 Kilometer, Berg auf, Berg ab zu schieben. Also entschied ich mich für den Weg des geringsten Widerstandes, zündete mir die nächste Zigarrete an, setzte mich auf die marineblaue Lady, legte einen Arm hinter meinen Kopf und ließ mich langsam zurück sinken. Da lag ich nun, fest entschlossen zu warten, bis jemand vorbei kommt.

In solchen Situationen fielen mir immer die besten Sprüche ein wie 'Hochmut kommt vor dem Fall', 'Selbstverwirklichung führt zur Selbstvernichtung' oder die Worte meiner Mutter: 'Deine Ungeduld wird dich noch in Teufel's Küche bringen!'

Ja, warum dieser Spruch? Es war mitten in der Nacht und für mich sehr beunruhigend, permanent Äste knacken zu hören, sowie das rascheln von Laub und das tiefe Brummen von Tieren, die ich nicht mal kannte.

Der Regen wurde stärker und ich setzte mir meinen Helm auf. Wenigstens war meine Kombi wasserundurchlässig und dazu ein sehr guter Wärmespender.

Wieder liegend dachte ich über meinen Roman nach und versank tief in meine Ideen und die meiste Zeit beschäftigte ich mich mit dem Druiden. Der Regen prasselte auf mein Visier und die Baumkronen tanzten miteinander, während die Äste den Takt anzugeben schienen und die Sträucher ihre Blüten den Tanzpartnern zuwarfen.

Ob es lange regnete oder nicht, wusste ich nicht. Nachdem es nachgelassen hatte und das Schauspiel der Natur endete, setzte ich meinen Helm ab und zündete mir eine Zigarrete an, holte mein Handy aus der Hosentasche und erschrak beim Anblick der Uhrzeit. Es war kurz nach 4 Uhr. Frustriert ging ich in die Hocke und lies den Kopf hängen. In frühestens 2 Stunden würde der Erste hier vorbei kommen und ob der mir dann auch eine Hilfe wäre, ist eine andere Frage. 'Wir lem oalle 'ne Stund' z'früh' würde ein Freund von mir sagen und ich musste lachen. In diesem Fall hatte er wirklich Recht, hätten wir eine Stunde später, könnte ich eine Stunde früher in meinem warmen und kuschligen Bett liegen.

Und auf einmal hörte ich in weiter Ferne ein Auto und mir stiegen Freudentränen in die Augen.

Endlich kam jemand!

Schnell schaltete ich das Licht ein und stellte mich an den Straßenrand, betend und hoffend, dass der Wagen auch hielt und es war, als würden meine Gebete erhört. Das

Fahrzeug wurde langsamer, setzte den Blinker und blieb 5 Meter vor mir entfernt stehen. Ich lächelte und ging auf die Fahrertüre zu, die sich bereits öffnete und nun erkannte ich auch den Wagen. Während ich ungläubig den Charger anstarrte, kam der alte Mann von gestern Mittag auf mich zu.

„Na, liegen geblieben?“ fragte er amüsiert.

Auch ihn starrte ich kurz an, ehe ich antworten konnte. Das war für mich alles nur ein Traum, dass konnte doch um keinen Preis der Welt wahr sein.

„Ja, mein Tank ist leer“, antwortete ich verlegen.

„Na ja, du bist nicht die Erste die versucht, diese Stute einzufangen“ schwärmte er und ging vor der Motorhaube auf und ab. Ein Schauer lief über meinen Rücken und ich stand vor ihm wie angewurzelt.

„Entschuldigung, aber woher wissen Sie das?“ fragte ich nervös.

„Nun es ist so Lizz, ich weiß viel und doch nichts und woher, spielt keine Rolle, denn Wissen ist Wissen und wer unwissend ist, wird immer den Kürzeren ziehen“, sagte er und sah nun zu mir rüber.

Ich konnte nur seine Silhouette erkennen, aber nicht sein Gesicht. Die Scheinwerfer blendeten mich in der Dunkelheit und ich hatte ein mulmiges Gefühl. Selbst wenn er mir helfen konnte, würde ich das nicht mehr wollen. Seine Erscheinung machte mir Angst, er sprach in Rätseln, aber ich dachte, einer von den beiden Jungs war sein Sohn und wird es ihm gesagt haben. Vielleicht macht es ihm auch Spaß, andere Leute zu verwirren, denn auch einer von ihnen kannte meinen Namen.

„Was meinen sie damit?“ fragte ich dennoch entschlossen. Partout konnte ich Rätsel nicht ausstehen.

„Macht es dir nichts aus, dass ich deinen Namen kenne?“ fragte er mich in einer hohen Stimmlage.

„Nein, einer der Beiden wird es Ihnen gesagt haben. Warum sprechen Sie in Rätseln?“ konterte ich.

Meine Knie wurden weich und ich war absolut nicht in der Lage, diese Situation einzuschätzen. Ich frage mich, ob nicht genau jetzt der Zeitpunkt wäre, meine Maschine stehen zu lassen und einfach durch den Wald abzuhauen. Andererseits, war ich auch für diesen Mann eine fremde Person und vielleicht versuchte er mich einzuschätzen, aber mein Bauch sagte etwas anderes.

Der alte Mann ging einen Schritt auf mich zu und legte beide Hände hinter den Kopf.

„Nun Lizz, in diesem Fall, bin ich der Wissende und du die Unwissende. Du stehst hier vor mir, dein Bike ist liegen geblieben. Nun, was denkst du, wird passieren? Das ich einen Hänger habe und das Motorrad abtransportieren kann? Ich weiß, was passiert, aber du nicht. Gerne verrate ich es dir. Ich werde dich mitnehmen..“

„Was ist, wenn ich das nicht will?“ unterbrach ich ihn.

„Ich sagte doch verständlich, ich werde dich mitnehmen.“ lachte er.

Das war doch ein Witz, das würde ja heißen, er nimmt mich gegen meinen Willen mit und auf einmal gingen mir die Lichter auf. Er wollte mich entführen.

„Wissen Sie, ich werde zu Fuß gehen, aber danke, dass Sie gehalten haben. Ich möchte Sie nicht weiter aufhalten“, sagte ich unsicher.

Er blieb regungslos stehen und meine Angst stieg. Ich spürte, dass die Panik auf dem besten Weg war, ihren Höhepunkt zu erreichen. In mir tobte der Blutdruck und ich hatte noch nie in meinem Leben so viel Angst, aber dennoch war es nicht die Angst vor ihm.

„Lizz, ich rede doch deutlich. Wenn ich sage, ich nehme dich mit, dann tue ich es auch. Denn du weißt nicht, dass jemand hinter dir steht seit Anfang unseres Gespräches und

nur darauf wartet, dir eins überzuziehen.“ sagte er ruhig und ging zu seiner Fahrtür. Mit diesen Worten hatte er mich sehr erschrocken und ich drehte langsam meinen Kopf zur Seite, doch ehe ich jemanden sehen konnte, bekam ich einen Schlag auf den Hinterkopf und mir wurde schwarz vor Augen.

Kapitel 3: Die Heimfahrt

Joey lenkte den Wagen über die Sohnreystraße, während Lizz bewusstlos auf der Rückbank lag. „Warum bist du denn so still?“ fragte er seinen Freund.

Dante blickte von Lizz' Kopfwunde auf und sah wütend über den Rückspiegel in Joey's Augen. „Musstest du gleich so hart zuschlagen?“ zischte er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. „Du wolltest ja nicht, also beschwer dich nicht!“ konterte er.

„Ich wollte nicht?! Du Spinner! Wir hätten Chloroform benutzen können, aber das wolltest du ja nicht!“

„Als ob du dich damit auskennst!“

„Ja so schwierig ist das nicht, ein bisschen auf ein Tuch und dann auf Mund und Nase drücken. Mann Joey, sie blutet stark, wir sollten sie in ein Krankenhaus bringen, das sieht nicht gut aus.“, sagte er besorgt und wechselte den notdürftigen Verband.

Nachdem Joey einen kurzen Blick auf den Verband geworfen hatte, widmete er sich wieder der Straße zu und überlegte.

„Weißt du, ich denke nicht das wir in ein Krankenhaus fahren müssen. Bis sie verblutet dauert es noch eine Weile und außerdem habe ich den ersten Hilfskurs erfolgreich abgeschlossen, du kannst also ganz beruhigt sein.“

„Das ist nicht witzig“, sagte Dante und nahm die Brille sowie den künstlichen Bart ab, verstaute es in der Innenverkleidung der Seitentüre und blickte wieder auf Lizz' Kopf, der in seinem Schoß lag.

„Ich lache auch nicht“, entgegnete sein Freund grinsend.

„Halt doch endlich den Rand, du fängst wieder an nur Scheiße zu reden!“

„Musst du immer das letzte Wort haben?“

„War das ein Apell zum Schweigen?“ fragte Dante und blickte frustriert aus dem Fenster und verfolgte die vorbeiziehenden Bäume mit seinen Augen.

Vor wenigen Tagen waren sie noch in London gewesen und feierten in einem der größten Clubs weltweit, dem Ministry of Sound, eine riesen große Party. Joey war erst dagegen, für einen Tanzclub 15 Pfund Eintritt zu bezahlen, aber Dante bestand darauf und hatte ihn schlussendlich überredet und so tanzten sie bis in die Nacht, von den Kurzen, den vielen Cocktails und den paar Bier (sie hatten zusammen 2 Meter weg getrunken) mal abgesehen. Sie waren geschäftlich viel unterwegs und hatten kurz davor einen schwierigen Auftrag mit Bravour gemeistert und wollten ihr Junggesellendasein, ausgiebig auskosten bis sie am nächsten Mittag mit einer neuen Sache beauftragt worden waren.

Joey erinnerte sich, wie sehr sich Dante auf diesen Abend gefreut hatte und verstand nicht, das er die scharfen Mädchen, in ihren kurzen Röcken und den weißen, Wasser durchdrängten Shirts links liegen lassen konnte.

Zugegeben, sie waren beide in das gleich Mädchen verliebt, aber deswegen musste man nicht gegenüber jeder Frau Keusch eingestellt sein, dachte sich Joey und sah wieder in den Rückspiegel zu Dante.

„Tja und dann...“, seufzte Joey auf.

„Hast du etwas gesagt, Blondschof?“ ertönte es hinter ihm.

„Nein, nein.“

Und dann, kam der neue Auftrag der ihnen beiden nicht in den Kram passte und

obendrein, seinem Freund Dante das Herz brach.

Sie beide wurden aus ihren Gedanken gerissen, als es im Wagen über alle Boxen klingelte.

„Der Boss“ sagte Joey und drückte auf die Abnahmetaste.

„Hier Joey und Dante.“

„Hallo“, sagte eine tiefe, verzerrte Stimme. „Habt ihr sie?“

„Ja wir haben sie. Es lief alles nach Plan.“

„Gut. Ist sie wach?“

„Nein sie ist bewusstlos und hat eine Kopfwunde. Sobald wir Lizz zu dir gebracht haben, nähen wir die Wunde“, antwortete Joey.

Am anderen Ende der Leitung war der Fernseher aufgedreht, dessen Geräuschkulisse ebenfalls verzerrt durchkam, worauf Dante sein Gesicht verzog.

„Sie bleibt bei euch, bis ihr von mir weitere Instruktionen bekommt. Verstanden?“

„Was?“, fragte Joey unglaublich und drehte seinen Kopf zu Dante, der ihn mit großen Augen ansah.

Ihr Auftraggeber musste lachen und wiederholte nochmal, das Lizz bei ihnen bleiben solle, bis er ihnen die nächsten Anweisungen gab.

Der blonde Junge verstand nicht, welchen Sinn das ergeben sollte und parkte den Wagen, um in Ruhe das Gespräch weiterzuführen.

„So, Boss. Mach mal langsam. Warum sollen wir sie bei uns behalten, das war so nicht abgesprochen.“

„Nach meinem Wissen, sage ich euch was zu tun ist. Oder soll ich etwa ernste Maßnahmen ergreifen?“

Sie beide wussten genau, was damit gemeint war und versicherten, sich gut um sie zu kümmern, bis sie die nächsten Anweisungen erhalten würden.

Nachdem das Gespräch beendet war, griff Joey in das Handschuhfach, holte dort zwei Flaschen heraus, gab Dante eine und trank seine in einem Zug aus. Er fuhr sich durch seine weißblonden Haare und drückte seinen Kopf gegen die Kopfstütze.

„Ich find das scheiße!“, schrie er plötzlich und schlug mit der Faust gegen die schwarze Seitenverkleidung.

„Was will er mit dieser Aktion bezwecken, kannst du mir das mal sagen?“

„Ich weiß es nicht. Ich versteh es auch nicht. Aber so ist es vielleicht besser.“

„Wieso denn besser?“, fragte Joey genervt und ballte die Faust erneut.

„Weil, ach das ist eigentlich egal. Wir sollten zum Baumarkt fahren.“

Die Wohnung der beiden befand sich in einem Hochhaus, wenige Kilometer von der Innenstadt entfernt. Das große Apartment im 9. Stockwerk war gegen jegliche Art von Einbrechern gesichert, aber nicht gegen das Herauskommen was Joey wütend machte. Mit genügend Zeit, wäre das alles kein Problem gewesen. Doch nun mussten sie auf die schnelle ihre Wohnung umbauen und das, mit einer verletzten, bewusstlosen Person im Gepäck.

Ein ungutes Gefühl beschlich die Beiden, was sie von einander wussten, denn sie brauchten keine Worte um zu wissen, was der andere denkt. Eine gute Eigenschaft, die sie schon aus so mancher Situation gerettet hatte.

Dante hielt ihm ein Blatt Papier und einen Stift entgegen.

„Lass uns schnell einen Plan machen, was wir brauchen und dann gehts los.“

„Hör zu, ich fahre erst nach Hause und nehme sie mit hoch. Du kannst dann in den Baumarkt fahren und alles holen, ich brauche erstmal einen Kaffee.“

„Wieso ich?“, fragte Dante mürrisch.

„Als ich das letzte Mal ein Regal zusammen gebaut habe, hast du mich über 8 Wochen damit aufgezo-gen, das es schief ist! Jetzt bist du dran mir zu zeigen, das du der Heimwerkerkönig bist!“

Dante strich sich eine blaue Strähne aus dem Gesicht und rümpfte die Nase.

„Das mache ich doch liebend gerne, einer muss dir ja mal zeigen wo es lang geht.“

Sein Freund lachte auf, startete den Motor, drückte das Gaspedal ganz durch und sie fuhren mit quietschenden Reifen los.